

LESER - FORUM

Den im ersten Heft gedruckten Vor-
Sätzen entsprechend sollen regel-
mäßig in dieser Rubrik spontane
Beiträge von Lesern berücksichtigt

werden. Hier eine Reaktion auf Ka-
rel Krejčis 'Musils Brünner Jugend-
zeit', Musil - Forum 1.1975. H. 1.
S. 33 - 37.

DER BRÜNNER LITERARISCHE KÜCHENGARTEN ODER: EIN NACHTRAG ZUR BEZIEHUNG ROBERT MUSIL - FRANZ SCHAMANN

Möchte der Musil-Forscher heute über die Entstehung des 'Törleß'-Romans eine Aussage treffen, so greift er ein paar Musil-Sätze aus dem im Herbst 1935 niedergeschriebenen "Theoretisches zu dem Leben eines Dichters" (TB 806 - 812) auf, und zwar Sätze, in denen es heißt:

Die Wahrheit war, daß ich auf den vorgezeigten "Stoff" selbst gar keinen Wert legte. Natürlich hatte ich ähnliches mit eignen Augen einmal gesehen, aber es bewegte mich persönlich so wenig, daß ich es zwei Jahre, bevor ich es selbst benutzte, einem anderen jungen Schriftsteller erzählte, dessen krasser Realismus mir für diesen Stoff viel geeigneter erschien, und ihm fest versicherte, daß dies ein Stoff für ihn wäre, aber nicht für mich. (TB 808)

oder:

Kurze Zeit ehe ich die 'Verwirrungen des Zöglings Törleß' zu schreiben begann, etwa ein Jahr vorher, habe ich diesen "Stoff verschenkt", d.h. alles, was in der Geschichte an "Milieu", an "Realität" und "Realismus" vorkam. Ich war damals bekannt mit zwei begabten "naturalistischen" Dichtern, die heute vergessen sind, weil sie beide sehr jung starben. Ihnen erzählte ich das Ganze, (...) und trug ihnen an, damit zu machen, was sie wollten. (TB 803)

Man rätselt noch, wem Musil den Stoff verschenkt habe. K. Corino z.B. schlug 1968 zwei Brünner Schriftsteller vor: Franz Schamann (4.9.1876 - 5.11.1909), der im Alter von 33 Jahren in Wien starb, und Karl Hans Strobl, der nicht nur wegen seines späten Sterbedatums, nämlich 1946, ausscheidet. An dieser These ist bisher grundsätzlich nicht gerüttelt worden. Ein dritter Stern am Brünner Literatenhimmel um die Jahrhundertwende, Philipp Langmann (1862 - 27.5.1931)

ist aber gleichfalls nicht 'früh verstorben', eine Tatsache, die Karel Krejčí in seinem Aufsatz im ersten Heft des 'Musil-Forums' übersieht.

Zum Verhältnis Musil - Strobl ist noch hinzuzufügen, daß beide bei demselben Brünner Infanterie-Regiment 'Freiherr von Heß Nr. 49' ihr Einjährig-Freiwilligenjahr geleistet haben. Allerdings haben sie nicht zusammen gedient, da Strobl wegen Untauglichkeit zu eben dem Zeitpunkt ausschied, als Musil einrückte, nämlich im Frühherbst 1901. Im November 1923 wurden beide bei der Revitalisierung des "Schutzverbandes deutscher Schriftsteller in Wien" in den neuen Vorstand aufgenommen. Seiner "deutschen" Gesinnung treu bleibend, war Strobl kurz darauf Vertreter der "Deutsch-Österreichischen Schriftstellergenossenschaft". 1925 spricht Strobl von Musil noch voll Respekt, als er für die Wiener 'Deutsch-österreichischen Tages-Zeitung' die 'Drei Frauen' bespricht (18. Oktober 1925): "... Sein Schaffen geht nicht in die Breite, aber umso mehr in die Tiefe. (...) Sein Deutsch ist von klarster Schönheit, adelig durch und durch, voll blühender Kraft und Geschmeidigkeit."

Im Frühjahr 1901 wurde Karl Hans Strobl Theater- und Literaturkritiker des einflußreichen und auflagestarken 'Tagesboten', des Konkurrenzblattes zum sozialistischen 'Volksfreund', bei dem Musil fast untergekommen ist. In seinen Erinnerungen kommt Strobl nämlich auf die Brünner Literaturszene 1897-1901 ausführlich zu sprechen. Gewiß sind manche Urteile, die er fällt, einseitig und weltanschaulich gefärbt, trotzdem bieten aber seine Ausführungen eine neue Perspektive für Musils Brünner Jahre. In all seinen Schriften sickert das Bekenntnis des mährischen Dichters zum "Deutschtum" durch, was an seiner Bindung an den L. Staackmann Verlag in Leipzig ersichtlich ist, der laut Strobl in der Buchwelt führend war, "so weit sie auf deutsche Gesinnung und Verantwortungsbewußtsein Wert legte", und sein allzu deutlicher Antisemitismus (Judentheater, Karl Kraus-Attacke), obwohl diese Aspekte sein Musil-Urteil nicht berühren. Dies läßt sich wohl nur auf einen Neidkomplex zurückführen, den der alternde Strobl verspürt hat. Das folgende Dokument zum Komplex Musil-Schamann-Brünn mag zur Vervollständigung des frühen Musil-Bildes dienen. Eines darf man aber sicherlich aufrechterhalten, und zwar, daß Musil und Schamann einander persönlich gekannt haben mußten. Strobls Bericht stammt aus: K.H. Strobl: 'Glückhafte Wanderschaft. Heitere Lebensmitte. Der Erinnerungen zweiter Band'. Budweis-Leipzig: Verlagsanstalt Moldavia, o.J. (1942)

Als ich durch mein Amt als Kritiker des 'Tagesboten' zur Beachtung gelangt war, beeilte man sich, auch mich für die "Literatur" einzufangen, und ich habe mich einige Zeit lang dem Betrieb nicht entziehen können. Es war eine ziemlich gemischte Gesellschaft, die sich für das geistige Brünn hielt, und sie bewegte sich zwischen den beiden Polen Robert Musil und Franz Schamann.

Robert Musil war - ich weiß nicht, ob schon damals - durch einen Roman hervorgetreten, in dem er seine Erlebnisse in der Militärschule schilderte. Es mag ein unerfreuliches Buch gewesen sein, und die Richtung, in der er sich später entwickelte, wurde immer unerfreulicher. Was er schuf, war ausgesprochene Asphaltliteratur - wenn dieser spätere Begriff vorweggenommen werden darf. Man hat von der Soziologie gesagt, sie sei die Kunst, Dinge, die jeder versteht und die keinen interessieren, so zu sagen, daß sie keiner versteht und daß sie jeden interessieren. An diese Verschreibung hielt sich auch Robert Musil, er gab sich alle Mühe, das Überflüssige und Unnötige und Lebensunwichtige mit abgründiger Seelenkunde zu vertiefen. Es bestand damals in der Nähe Brünns oder besteht heute noch eine Fabrik namens Thonet, die Möbel aus gebogenem Holz erzeugte und jede Linie so krumm als möglich machte. Musil stellte sein Werk auf den offenbar den Thonetmöbeln abgesehenen Grundsatz ein: "Warum gerade, wenn es verbogen auch geht!" und so brachte er es nach einigen Zwischenleistungen schließlich dahin, einen Roman von etwa tausend Seiten zu schreiben, der "Der Mann ohne Eigenschaften" hieß und dem Talmud an Spitzfindigkeit nichts nachgab.

Franz Schamann, der andere Pol, war der Mann aus dem Volk, der Arbeiterdichter. Es war bei ihm alles wie mit der Holzhacke zugehauen und es ging so blutig und grausam und gewaltsam zu, daß man eine literarische Gänsehaut nach der anderen bekam. Mord, Blutschande, Totschlag, Brandstiftung und was das Strafgesetzbuch nur an Untaten enthält, waren seine dichterischen Leibgerichte. Er schrieb hauptsächlich Dramen, und seine Bühnenwerke waren eine überlebensgroße Anhäufung von Greueln. Als Leitspruch über dieses dramatischen Höllenbreughels Werk hätte etwa der Satz stehen können: "Kinder tut's beten, der Vater geht stehlen!" Wenn das Leben bei Musil ein psychologischer Eiertanz war, so war es bei Schamann ein richtiger, wüster Sauhaufen.

Sein Streben war es, ein volkstümlicher Dichter zu sein, aber man kann nicht sagen, daß es ihm gelungen wäre, es zu werden, und darauf konnte ich einmal sogar selbst eine häusliche Probe machen. (S. 183 f.) (...)

Zwischen dem Thonetschen Überaestheten Musil und dem Übernaturalisten Schamann wuchs allerhand Gemüse im Brünner literarischen Küchengarten. (...) (S. 186)

So die wahren Empfindungen des Herrn Strobl. Wie ambivalent diese Beziehung zu Musil jedoch war, läßt sich einem kurzen Antwortschreiben Musils auf Strobels Glückwünsche zu seinem 50. Geburtstag entnehmen. Am 30. März 1931 - der Wiener PEN-Klub ist gerade dabei, eine Musil-Feier zu veranstalten - schreibt Musil folgenden Satz, indem er auf ein bislang nicht näher bekanntes Ereignis der gemeinsam verbrachten Brünner Zeit zu sprechen kommt: "Es sind jetzt wohl dreißig Jahre seit jener gemeinsamen Vorlesung, und ich freue mich sehr,

weil Sie sich gleich mir gern daran erinnern!" In den Strobl-Erinnerungen war eine Notiz zu einer gemeinsamen Vorlesung jedoch nicht zu finden. Gemeint ist wohl der von K. Dinklage erwähnte "Vortrag im Brünner Arbeiterheim", der vermutlich 1901 gehalten wurde.

Trotz allem bleibt es dabei, daß der 1909 verstorbene Schamann durch Robert Musil mehr als ein halbes Jahrhundert nach seinem Tod aus der Vergessenheit gehoben wird und zu nachträglicher Berühmtheit gelangt.

Die Suche nach 'jenem' zweiten Schriftsteller dürfte aber mit dem Erscheinen der von Adolf Frisé edierten neuen zweibändigen Tagebuchausgabe ihr definitives Ende finden.

Dr. Murray G. Hall, Wien 2, Taborstraße 46/2/41